Morgen-Ausgabe Nr. 498 Sonnabend, 22. Oktober 1938

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugsgeb. bei tägl. zweimal. Zustellung frei Haus monatl. RM. 3.20; Postbezug RM. 3.20 einschl. 48,86 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgebühr) bei siebenmal wöchentl. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf.; außerh. Dresdens mit Abendausg. 10 Rpf.; außerh. Sachsens m. Abendausg. 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 7: Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 8 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Deutschland endgültig eine neue Weltmacht

Dr. Goebbels: „Das Volk war des Führers würdig"

Hamburg, 22. Oktober.

Die anderthalbstündige Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Freitagabend auf der Massenkundgebung in der überfüllten Hamburger Hanseatenhalle hielt, verschaffte den mehr als 40 000 Zuhörern innerhalb und außerhalb dieser Kundgebungsstätte einen grundlegenden Ueberblick über die großen Ziele und die Grundideen der nationalsozialistischen Politik.

Die riesige Hanseaten-Halle, Nordwestdeutschlands größter Hallenbau, strahlt im Schein von tausend Lichtern. Erwartungsfrohe Stimmung liegt über den Zehntausenden, die seit Stunden das weite Rund bis auf den letzten Platz füllen, um von Dr. Goebbels Richtung und Zielweisung für die kommenden Monate zu erhalten, um aus seinen zündenden Worten erneut Spannkraft zu schöpfen. Als Dr. Goebbels in der Hanseaten-Halle eintrifft, empfangen ihn die Zehntausende mit einem Jubel ohnegleichen.

Dr. Goebbels wies in seiner großangelegten Rede eingangs darauf hin, daß es einem lange geübten Brauch der nationalsozialistischen Staatsführung entspreche, die Dinge der zum Wohle des Volkes selbst erwählten Aufgaben nach wohlüberlegtem Plan auf größere Zeitläufte zu verteilen, dabei aber auch den Ablauf des einzelnen Jahres mit ganz bestimmten, zeitlich begrenzten Aufgabegebieten zu erfüllen. Es sei eine Lehre der Geschichte, daß die unpolitische, ziellose Haltung unseres Volkes in der Vergangenheit schwerste Fehler und unwiderbringliche Versäumnisse zur Folge gehabt habe.

Wie immer, so habe auch in dem zur Neige gehenden Jahr bei der Staatsführung die Absicht bestanden, unserem Volk in den Sommermonaten die wohlverdiente und notwendige Ruhe zu geben. Indessen habe die politische Entwicklung das nicht zugelassen.

Es habe sich in diesen Monaten, so betonte der Minister unter dem stürmischen Beifall der Massen, ein so gewaltiges geschichtliches Ereignis abgespielt, daß erst eine spätere Geschichtsschreibung in der Lage sein werde, die tieferen Ursachen und Auswirkungen dieses Vorganges zu ermessen. Aber schon die Zeitgenossen könnten — tosender Beifall unterbricht mitten im Wort diese Feststellung — die Tatsache, daß der Führer in sieben Monaten 10 Millionen Deutsche dem Reich wieder einreihte, als eins der größten Wunder der Weltgeschichte überhaupt verbuchen. Und dieses Wunder geschah mitten im Frieden, ohne einen einzigen Gewehrschuß, es wurde erreicht mit dem Einsatz einer Volkskraft, die unsere Gegner noch vor fünf Jahren überhaupt nicht wahrhaben wollten. Es zeuge von grenzenloser Dummheit, wenn gewisse Leute diesen unglaublichen Erfolg darauf zurückführen wollten, der Führer habe „eben Glück gehabt".

Dr. Goebbels ging dann auf die Eingliederung des Sudetenlandes ein. Er stellte unter stürmischen Beifallskundgebungen fest, daß die deutsche Nation bis zum letzten Mann entschlossen gewesen sei, das einst so feierlich proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker notfalls auch mit dem Schwert zur Durchführung zu bringen.

Mit Stolz konnte Reichsminister Dr. Goebbels bei dieser Rückschau auf die hinter uns liegenden Ereignisse feststellen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Nerven behalten hat. Das Volk habe sich als ein wahrhaft politisches Volk erwiesen. „Dieses Volk", erklärte Dr. Goebbels unter minutenlangem, stürmischem Jubel, „war des Führers würdig, wie der Führer sich dieses Volkes würdig erwiesen hat."

Es könne keinem Zweifel unterliegen, betonte Dr. Goebbels weiter, daß das deutsche Volk aus der großen Spannung der jüngsten Vergangenheit endgültig als eine neue Weltmacht hervorgegangen ist. „Zum ersten Male wieder seit 1918 haben wir wirkliche Weltpolitik getrieben!"

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der neue Tschechenstaat

In wenigen Tagen, am 28. Oktober, werden es genau 20 Jahre her sein, daß die unabhängige Tschecho-Slowakische Republik in Prag ausgerufen wurde. In früheren Jahren ist der Tag der Staatsgründung jedesmal überschwenglich gefeiert worden, und es versteht sich von selbst, daß diese Feiern oft zu antideutschen Kundgebungen ausarteten. Nach den Ereignissen der letzten vier Wochen werden die Tschechen wenig Lust verspüren, dem Gedenktag ihrer Staatsgründung eine gleiche Deutung zu geben. Den alten, durch den Namen Benesch charakterisierten Staat wird kaum jemand feiern wollen, denn diesen Staat gibt es nicht mehr, und der Mann, der die Fiktion eines „tschechoslowakischen Nationalstaates" bis zuletzt aufrecht erhalten wollte, hat sich aus dem Staube gemacht. Wenn die Tschechen am 28. Oktober etwas feiern wollen, so könnte es allenfalls die Gründung eines neuen Staates sein, denn zwischen der alten Benesch-Tschecho-Slowakei und dem neuen Tschechenstaat besteht ein fundamentaler Unterschied.

Dem deutschen Zuschauer erscheint der Wandel, der sich nach dem Münchner Abkommen in Prag vollzogen hat, erstaunlich. Noch vor drei Wochen wäre man ausgelacht worden, hätte man prophezeit, daß es am Staatsgründungstag der ČSR keine kommunistische Partei und keine kommunistische Presse mehr geben und daß juden- und emigrantenfeindliche Kundgebungen in Prag stattfinden würden. Aus diesem für viele ausländische Beobachter (besonders in England und Frankreich) geradezu verwirrenden Tempo des Staatsumbaues lassen sich bedeutsame Schlüsse auf das Fühlen und Denken des tschechischen Volkes ziehen. Pressevertreter und Reisende berichten, daß sich der Mann auf der Straße mit den Ereignissen abgefunden hat. An Stelle eines angesichts der systematischen Hetze des Benesch-Systems immerhin denkbar gewesenen Wutausbruches gegen Deutschland findet man eine realpolitische Beurteilung der neuen Lage. Wenn überhaupt von Wut und Rachegedanken die Rede sein kann, so richten sich diese Gefühle nicht so sehr gegen Deutschland als gegen die Vertreter des alten Systems, die dem tschechischen Volk die Suppe eingebrockt haben. Zu diesen Verantwortlichen gehören neben Benesch und seinen Adepten vor allem die Kommunisten, die Juden und die Emigranten. Dem tschechischen Volk war bei der Vabanque-Politik des Benesch-Systems schon lange nicht mehr wohl, und einige besonnene Politiker haben die jetzige Entwicklung bis ins einzelne vorausgesehen.

Man hat dem tschechischen Volk einen starken realistischen Sinn nachgesagt, und es scheint in der Tat so, als ob die Tschechen entschlossen sind, das einzig Richtige zu tun, was sie tun können: sich mit der Lage abzufinden und einen neuen, besseren Staat aufzubauen. Die neue Lage wird beherrscht durch das veränderte geographische Bild des Tschechenstaates. Die geopolitischen Veränderungen sind von so entscheidender Bedeutung, daß sie alle Gebiete des öffentlichen Lebens überschatten. Man muß sich vergegenwärtigen, daß allein mit den rund 28 000 Quadratkilometern und den 3,6 Millionen Menschen, die an Deutschland abgetreten wurden, 20 v. H. des bisherigen Gebietes und 26,5 v. H. der bisherigen Gesamtbevölkerung aus dem Staatsverbande ausscheiden. Durch die Abtretung des Olsa-Gebietes an Polen und die bevorstehende Abtretung der ungarischen Gebiete wird sich dieser Hundertsatz noch erheblich erhöhen. Während man zuerst nur den großen Verlust sah, beginnt man heute mehr und mehr den inneren Gewinn der Neuordnung zu erkennen. Ministerpräsident Sirovy hat gleich nach Bekanntwerden des Münchner Abkommens einen Aufruf an die Tschechen gerichtet, in dem er sagte, daß der neue Staat einiger und geschlossener sein würde als der alte, und daß das tschechische Volk in diesem Staat ruhiger und glücklicher leben würde. Mit den neuen Grenzen hat aber auch die geistige Haltung des Tschechentums ein anderes Gesicht erhalten. Die sture Feindschaft gegen alles, was deutsch ist, hat sich als ein sehr unfruchtbares Prinzip der politischen Willensbildung erwiesen. Wenngleich die innere Wandlung des tschechischen Volkes mit dem äußeren Staatsumbau nicht gleichen Schritt halten wird, so kündigt sie sich doch schon jetzt überall an. Für viele Tschechen ist es entscheidend, daß die Selbständigkeit des Staates erhalten bleibt, was bei einer weniger gemäßigten Haltung als der deutschen und bei der Fortsetzung des Beneschkurses durchaus nicht selbstverständlich zu sein brauchte.

Die Schwierigkeiten, die sich für Prag heute ergeben, wollen wir nicht verkennen. Sie sind zweierlei Natur. Einmal handelt es sich um die Liquidation des alten Staates, also um die endgültige Lösung von den fremdvölkischen Nationalitäten und ihrem Siedlungsraum. Während das deutsche und das polnische Gebiet bereits abgegrenzt sind, bestehen über die Demarkationslinie gegenüber Ungarn noch Meinungsverschiedenheiten. Es ist jedoch zu erwarten, daß hier in den nächsten Wochen eine befriedigende Trennlinie gefunden wird. Es bliebe dann ein noch nicht zehn Millionen Einwohner zählender Staat übrig, der vielleicht einen neuen Namen erhält und den man vorläufig als „Staat der Tschechen, Slowaken und Ruthe-

Kanton in Händen der japanischen Truppen

Eine Million Chinesen auf dem Rückzug – Chinas größter Verlust seit Peking

Schanghai, 21. Oktober.

Japanische Truppen haben Freitagmitternacht nach Ortszeit den größten Teil Kantons besetzt. Nachdem am Nachmittag die ersten Panzerwagen die Stadt erreichten, ergossen sich motorisierte Abteilungen in ununterbrochener Folge in die Stadt und dehnten ihre Stellungen innerhalb der Straßen ständig weiter aus. Das japanische Hauptquartier meldet im einzelnen, daß eine motorisierte Einheit in schnellstem Vormarsch nördlich der Bahnlinie Kanton—Scheklung die Außenstadt von Kanton erreichte. Die noch in der Stadt verbliebene Bevölkerung verhielt sich ruhig. Das Ausländerviertel wurde von den Japanern nicht in die Aktion eingegriffen. Freitag früh wurde von den Chinesen die große Brücke über den Perlfluß gesprengt. Die Sprengung kündigte der Bevölkerung den japanischen Angriff unmittelbar an. Alle chinesischen Beamten der Provinzial- und der städtischen Verwaltung von Kanton haben am Freitag die Stadt verlassen. Vor ihrem Rückzug wurden alle wichtigen Gebäude Kantons zerstört.

Die anscheinend widerstandslose Preisgabe des wichtigsten politischen und militärischen Zentrums Südchinas glauben unterrichtete japanische Kreise nur dadurch erklären zu können, daß der Gegner auf die stoßtruppartige japanische Aktion im Anschluß an die Landung in der Biasbucht nicht vorbereitet war und daher seine Maßnahmen zur Abwehr zu spät getroffen hat. Außerdem scheinen tatsächlich, wie man auch bisher schon vermutete, Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit des chinesischen Oberkommandos in Hankau mit den Befehlsstellen in den Provinzen Kwangtung und Kwangsi bestanden zu haben, die die zur Verteidigung Kantons notwendigen Maßnahmen verzögerten oder überhaupt nicht zur Durchführung gelangen ließen.

*

Sämtliche Londoner Abendblätter melden in großer Aufmachung die Eroberung Kantons durch die japanischen Truppen. „Evening Standard" bezeichnet den 150 Kilometer langen Gewaltmarsch der Japaner von der Bias-Bucht bis Kanton innerhalb von zehn Tagen als das größte militärische Ereignis des Fernostkrieges. Der Fall Kantons sei Chinas größte Niederlage seit dem Verlust Pekings und Schanghais. Weiter berichtet das Blatt, die britischen und französischen Konzessionen auf der Insel Schameen in der Nähe von Kanton bereiteten sich auf die Aufnahme zahlreicher Flüchtlinge vor und hätten ihre Stellungen durch Schützengräben, Maschinengewehrnester und Sandsäcke gesichert. „Star" hebt hervor, daß sich jetzt eine Million chinesischer Truppen auf dem Rückzug befänden. Von der Kantoner Bevölkerung befänden sich nur noch 100 000 in der Stadt.

Die bevorstehende völlige Einnahme Kantons durch die japanischen Truppen ist für den weiteren Verlauf des Krieges von außerordentlicher Bedeutung, da der Fall Kantons gleichzeitig die Einnahme Hankaus im Norden beschleunigen wird. Durch die Abschneidung der Bahnlinie Kanton—Hankau würde die Zufuhr zu dieser Stadt auch von Süden aufhören. Die kürzliche Besetzung Sinyangs durch die Japaner hat auch aus der Richtung der Bahnlinie Peking—

Zeichnung Dresdner Nachrichten

Hankau den Weg freigemacht. Es ist kaum zu erwarten, daß durch die bevorstehende Einnahme dieser beiden wichtigsten chinesischen Plätze, Kantons im Süden und Hankaus im Norden, der Widerstand Tschiangkaischeks die Beendigung der militärischen Aktionen noch wesentlich hinauszögern könnte.

Tschen klagt Tschiangkaischek an

Hongkong, 21. Oktober.

Der frühere chinesische Außenminister Eugen Tschen hat in einer Botschaft an den Präsidenten der Gesetzgebenden Versammlung, Sun Fo, die angebliche Vernachlässigung der Verteidigung Kantons durch Marschall Tschiangkaischek heute getadelt. „Die Provinz Kwangtung", so erklärt Tschen, „hat gegenwärtig keine Widerstandskraft, weil der Oberste Führer die Verteidigung der Wuhan-Städte (Wutschang, Hankau und Hanyang) für wichtiger gehalten und darum Kwangtung von allen Regimentern der Luftwaffe und von den Kerntruppen entblößt hat."